

Unfähigkeit, irgendein Geschäft wirklich konsequent zu Ende zu bringen oder gar „Bücher“ zu führen, so viel Mißtrauen, daß ihm niemals ein wirklicher Erfolg zuteil wurde. Trotz aller Hetze, aller Arbeit, trotz seiner beständigen Geschäftigkeit waren es immer die anderen, die Ruhigen, die Geduldigen, die den wirklichen Erfolg seiner Ideen ernteten. Mochte man ihn seiner Rechenunfähigkeit willen einen Betrüger nennen, so war er ein armer, betrogener Betrüger, denn den Nutzen seiner Unternehmungen steckte immer wieder ein anderer „Konsul Kasimir“ in die Tasche. Er hatte einen untrüglichen Instinkt für Größe. Schon damals erkannte und bewunderte er die Bedeutung von Georg Brandes, August Strindberg, Knut Hamsun und dem norwegischen Maler Munk. Das väterliche Vermögen von Albert Langen, dem späteren Verleger, wurde auf seinen Rat zum Ankauf der noch unbekannteren Malereien von Cézanne und van Gogh verwendet.

Das Mißtrauen der Bürger gegen ihn war sein Stolz. Er hüllte sich, seine Pläne und Freunde in absichtsvolles Dunkel, umgab alles mit Mysterium. „Die Wahrheit ist unser kostbarstes Gut, man kann nicht sparsam genug damit umgehen.“ So änderte er den eigenen Namen und machte seine Freun-

dinnen und Freunde zu Marquisen und Grafen. Er hegte eine grenzenlose Verachtung für alle amtlichen Urkunden, Zeugnisse, Geschäftsbücher, Stempel. Weder er noch irgendwer von seinen späteren Familien hatte jemals richtige Papiere; und Mollis verzweifelter Ausspruch: „Aber das ist ja unter seiner Würde, Papiere zu haben!“ ist wirklich von einer Frau, die Jahre mit ihm lebte. Geld war ihm nie Selbstzweck, sondern so sehr nur Mittel, daß er niemandem ein Eigentumsrecht daran zugestand. Wenn er von dem Verleger Sterner (Albert Langen) in „Oaha“ gefragt wird: „Warum verwirklichen Sie die Idee nicht selber?“, so gibt Gadolfi die völlig authentische Antwort Gretors: „Weil ich keine Zeit dazu habe, weil ich keine Millionen zu verdienen brauche, weil ich unzählige wichtigere Dinge in dieser Welt zu tun habe.“

Gretor brauchte und verbrauchte die Menschen mehr als jeder andere. Glaubte man an sein Glück, sah er schon alles gelungen. Zweifelte man aber und mißtraute man ihm, dann gab er sich verloren. Zeitlebens war er von Frauen umgeben, er konnte sie nie entbehren, aber auch sie waren ihm nur ein Mittel, seine geistigen Begierden zu steigern.

Als mit den steigenden Jahren in der ewigen Hetze seines Daseins die



Wedekinds  
Bruder:

Donald Wedekind, eng verknüpft mit starken Kindheitseindrücken auf Schloß Lenzburg.



Phot. E. Raupp

Björnstjerne  
Björnson,

mit dem Wedekind befreundet war und dessen Abbild in Olestierna („Oaha“) wiederzufinden ist.